Frauen-Zeitung



Beilage zum Altenaer Kreisblatt zugleich Neuenrader Zeitung

Nr. 3 — Altena, den 18. Januar — 1927

Achte auf den Umgang der Kinder

Von M. Gebel.

Solange das junge, nicht schulpflichtige Kind noch unter den Augen der Mutter spielt, ist es für sie leicht, seinen Umgang zu überwachen, denn meistens handelt es sich dabei um Kinder aus dem Bekanntenkreise, um Hausgenossen oder Nachbarskinder. Man kennt die Eltern, kann sich ein Urteil über die Erziehung der Kleinen bilden. Anders aber wird es, sobald das Kind in die Schule kommt. Dann treten in seinen Gesichtskreis eine große Anzahl Lerngenossen, die ihm auch Spielkameraden werden. Nun schließt es sich nach eigener Wahl an andere Kinder an, die ihm gefallen, oder, wenn es selbst zurückhaltender ist, wird es von anderen zu Spiel und Umgang erkoren. Auch gemeinsamer Schulweg ist oft der Grund gegenseitigen Anschlusses der Kleinen.

Für die Mütter aber ist es wünschenswert, die neuen kleinen Freunde ihres Kindes kennen zu lernen, denn es ist durchaus nicht gleichgültig, welche Eindrücke es von ihnen empfängt. Wie oft wird doch von Eltern geklagt, daß Kinder, die sonst gehorsam, wahrheitliebend und bescheiden waren, durch das ungute Beispiel anderer zum Gegenteil verleitet wurden. In gegenwärtiger Zeit aber, wo so manches Kind ohnehin die straffere, väterliche Zucht entbehren muß, ist es für eine Mutter dann doppelt wichtig, auf seinen Umgang aufzupassen. Recht zweckmäßig ist es darum, wenn man die kleinen Kameraden, an die sich das eigene Töchterchen oder Söhnchen besonders gern anschließen, hin und wieder einmal zum Spielen einladet. Man hat dann ungezwungen Gelegenheit, die Kinder zu beobachten, ihre Charakter- und Gemütseigenschaften kennen zu lernen und wird bald bemerken, ob sie wohlerzogen und gutgeartet sind.

Die Mutter sollte indes nicht vergessen, daß auch dieser Fürsorge für geeigneten Umgang ihres Kindes mit zum Erziehungswerk gehört und vielleicht dazu beitragen kann, ihr manch späteren Kummer zu ersparen. Andererseits wird oft auch die nähere Bekanntschaft an dem fremden kleinen Kameraden so liebenswerte gute Eigenschaften finden lassen, daß die Mutter mit Freude den freundschaftlichen Verkehr der Kinder fördern und eine Kinderfreundschaft pflegen wird, die mitunter in besonders schönen Fällen eine Freundschaft fürs ganze Leben bleibt.

—⊙—

Ein Prinzessinnenballett

In Newyorker Kabaretts tritt augenblicklich ein Balletthorps auf, das in seiner Art von der Not der Zeit berichtet. Es besteht nämlich nur aus Prinzessinnen, die aus Rußland geflüchtet sind und sich nunmehr in Newyork zusammengeschlossen haben, um ihren Lebensunterhalt durch Tanzen zu verdienen. Sie haben die Kunst, die sie früher in ihren Schlössern zum Vergnügen ausübten, jetzt unter traurigeren Verhältnissen dazu benutzt, vor dem Publikum zu tanzen. Es handelt sich bei diesen Prinzessinnen um Mitglieder der vornehmsten russischen Fürstengeschlechter, wie der Schachowski, die sich rühmen, die einzigen Nachfahren der Kuriks zu sein, des Begründers des russischen Zarengeschlechts, der Trubetzkoi, Gardinski und anderer großer Familien, die einst reicher waren als die reichsten amerikanischen Krösusse.

Dieses seltsame Balletkorps hat in Newyork den größten Erfolg, da der Manager naturgemäß Wert darauf gelegt hat, die Abkunft dieser Tänzerinnen in fantastischen Worten zu preisen, wobei er nicht einmal übertrieben hat. Wer die Geschichte dieser Frauen kennt, weiß, daß auch selbst ein ruhmredigster amerikanischer Manager trotz seiner Vorliebe für große Uebertreibungen diesmal hinter der Wahrheit zurückbleiben muß, da er sich von dem märchenhaften Glanz des Lebens dieser Frauen vor dem Kriege keine Vorstellung machen kann. Am meisten bejubelt wird von den Amerikanern das „Menuett vor dem Zaren", ein geschichtlicher Tanz, den nur die Töchter der ersten Fürstenfamilien Petersburgs vor dem Zaren aufführten und der entzückende altertümliche Formen und Figuren aufweist. Dieser Tanz wird darum von den Prinzessinnen besonders bevorzugt, weil er ihnen die Möglichkeit gibt, in russischen Hoftoiletten ihre Anmut zu zeigen, und dem Publikum etwas zu bieten, was es sonst nicht zu sehen bekommt. Ein Unterschied besteht allerdings in der Vorführung dieses Tanzes in Newyork gegenüber der Zeit, wo die Prinzessinnen den Tanz im Winterpalais zu Petersburg vorgeführt haben. Damals waren die Brillanten und ungeheuren Perlenketten echt und stellten ein Millionenvermögen dar, während jetzt der Schmuck, mit dem die Prinzessinnen behängt sind, schreiend und unecht ist. Um den fürstlichen Charakter dieses Balletkhorps zu wahren, sind auch die Vortänzer russische Fürsten. Neben dem Zaren-Menuett wird noch ein griechischer Tanz gepriesen, den die Prinzessinnen nach Figuren aufführen, wie sie auf griechischen Vasen erhalten sind. Dieser Tanz wurde den Prinzessinnen in Petersburg noch von der Dunkan einstudiert, ohne daß die verwöhnten Töchter des Glücks damals ahnten, wie nötig sie einmal diese Künste brauchen werden.

F. A.

—⊙—

Studentenehen

In dem demnächst im Verlage Aretz, Dresden erscheinenden Buche: „Sittengeschichte des deutschen Studententums" von Max Baur, erhalten wir unter anderem einen Einblick in das Studententum vergangener Zeiten. Ein Kapitel für sich bilden darin die Studentenehen, die hauptsächlich in Jena üblich waren.

Professor Heyder hatte 1590 in einer seiner akademischen Reden auch einmal die Vorzüge Jenas gegenüber anderen Hochschulen hervorgehoben und unter diesen der Heiratslust der Jenenser Burschen besonders lobend gedacht. Seit der Errichtung der Jenenser Akademie, sagt er, seien von hier die Jungfrauen in alle Gegenden des deutschen Vaterlandes als glückliche Hausmütter gezogen. Doch auch Tübingen wird das gleiche Lob erteilt. Ein alter Stammbuchvers lautet nämlich:

Wer von Tübingen kommt ohne Weib,
Von Wittenberg mit gesundem Leib,
Von Helmstedt ohne Wunden,
Von Jena ohne Schrunden,
Von Marburg ungefallen,
Hat nicht studiert auf allen.

oder:

Von Rostock ungeschlagen,
Der mög' von Glück wohl sagen.

Aus Tübingen wird vielfach von Ehemännern unter den Studenten berichtet. Am 15. November 1566 ergeht ein Senatsbeschluß wegen des Studiosus Thalheimer, der im Karzer gewesen, aber auf Fürbitte seiner Frau wieder freigelassen wurde, daß er keine schriftliche Urfehde abzulegen brauchte. Bald darauf beschließt der Senat, einen Studenten, „der großen Nachtlärm mache", sich häufig betrinke und keine Vorlesungen besuche, zwar in Anbetracht seiner braven Frau und Kinder nicht härter zu bestrafen, doch aber ihm von dem Senate eine ernste Ermahnung zur Besserung zu erteilen.

F. R.

—⊙—

Ratschläge und Winke

Dicke, gesteppte, baumwollene Steppdecken zu waschen.

Man schneidet 500 Gramm marmorierte Seife ganz dünn, fügt 35 Gramm feinen, gestoßenen kristallisierten Soda hinzu und löst das Ganze in einem Eimer siedenden Wassers auf. Von dieser Mischung nimmt man 3 bis 4 Liter, setzt sie dem mit Regenwasser gefüllten Waschgefäße zu und bringt die Decken hinein. Man bearbeitet sie in dem Wasser durch Schlagen mit einem breiten Holz und ersetzt die schmutzige Brühe durch einen frischen Ansatz.

Gegen Holzwürmer.

Man blase mit einem Blasrohr solange in die Wurmlöcher, bis man glaubt, daß das Wurmmehl beseitigt ist; jedoch muß dieses Verfahren nach einiger Zeit wiederholt werden. — Ebenso empfiehlt es sich, das Holz mit Terpentinspiritus zu tränken. Auch das Kreosotöl ist ein erprobtes Mittel, welches zweimal mit dem Pinsel auf das Holz ausgetragen wird.

Wormes Futter für Hühner.

Erfahrene Hühnerzüchter wissen, wie wichtig es ist, den Hühnern während des kalten Winters warmes Futter zu geben. Immerhin scheint dieses Verfahren vielen Landwirten unbekannt geblieben zu sein. Alles Futter, mag es gemischt oder rein, gequetscht oder ganz sein, sollte erwärmt werden. Wenn man Mais, der ein gutes und billiges Hühnerfutter ist, verfüttert, muß er im Ofen so weit erhitzt werden, daß er beinahe geröstet ist; dann läßt man ihn etwas abkühlen und gibt ihn den Hühnern. Gekochtes Futter, das von Zeit zu Zeit gegeben wird, sollte stets warm gefüttert werden und, wenn nötig, sollte man es im Ofen aufwärmen. Es ist überraschend, welchen Unterschied es während der kalten Tage auf die Eierproduktion ausübt, namentlich wenn für geeignetes Obdach und für Pflege des Viehes gesorgt ist. Eine der besten Futtermischungen ist ein warmes Gemenge von zerquetschten, gekochten Kartoffeln mit Weizenkleie und etwas Oelkuchenpulver.

—⊙—

Aus dem Engen und Weiten

Wackere Zechschwestern.

Ein Chronist aus dem 16. Jahrhundert, der Syndikus Wiedmann, erzählt: „Anno 1532 gingen drei Weibern, so Schwestern zusammen waren, Friederichen genannt, und von Ettershofen gebürtig, von Hall an einem Tag gen Münkheim in des damaligen Mühl-Mücheishaus, allda sie 32 Maß des besten Weines austrunken, alsdann die Zech bezahlt und hernach noch selbigen Abend geruhig vor Nacht auf Hall gekommen." — 32 Maß trinken und „geruhig" nach Hause gehen — welche Evastochter würde das den wackeren Zechschwestern von 1532 heute wohl noch nachtun können?

Die akademischen Palmen.

Die „Akademischen Palmen" sind eine Auszeichnung, die vom französischen Unterrichtsminister Literaturforschern, Schriftstellern, Künstlern, Gelehrten, Professoren usw. verliehen werden. Frauen erhalten diese ebenso wie Männer. Ein Bändchen gibt Anspruch auf den Titel „Offizier der Akademie", eine Rosette auf den eines „Offiziers des öffentlichen Unterrichts". Die französischen Männer und Frauen sind auf solche Bändchen sehr versessen und wenn sie keinen anderen Weg sehen, um diese zu bekommen, so suchen sie einfach darum an. Besonders gegen Neujahr, dem Tag der öffentlichen Verleihung, werden einflußreiche Persönlichkeiten von Damen und Herren bestürmt, die ihre eigenen Verdienste nicht genug herausstreichen können. Vor einiger Zeit hatte aber das Unterrichtsministerium den Beschluß gefaßt, keiner Frau unter „35 Jahren" die „Palme" zu verleihen. Die Folge dieser Regel war, daß sich der Ansturm von bändchenlüsternen Damen legte. Nicht allein die Jüngeren blieben aus, was sich ja von selbst versteht, sondern auch viele Frauen von 35 und darüber, weil sie sonst hätten eingestehen müssen, daß sie nicht mehr zu den „Jüngeren" gehören. Es geschah nun vor kurzem, daß eine Dame, die schon ein wenig über die vierzig hinaus ist, prächtig geschmückt und nach der neuesten Mode gekleidet sich im Ministerium anmeldete. Sie wurde von einem Präsidialisten empfangen, der sofort sah, um was es sich handelte. „So, so, gnädige Frau," sagte er, „sie würden also gern die Palmen haben! Zweifellos, sie verdienen sie. Aber — nehmen Sie es mir nicht übel, besitzen Sie schon das dazu erforderliche Alter? Sie wissen doch, unter fünfunddreißig Jahren werden sie nicht verliehen." Die Dame fühlte sich sehr geschmeichelt, errötete unter der Schminke und sagte: „Ich bin . . . zweiund . . . ja, zweiunddreißig!" „Dann tut es mir sehr leid, gnädige Frau, aber ich kann nichts machen . . . Sie werden noch drei Jahre warten müssen." Und höflich geleitete er die Besucherin zur Ausgangstür.

Büchertisch

Die deutsche Seefahrt nach dem Weltkrieg und der tatkräftige Wiederaufbau des deutschen Handels finden ihre Darstellung in dem packenden Roman „Wagen und Winnen" von Hugo von Waldeyer-Hartz. Der Titel dieses Romans, der jetzt im Daheim erscheint ist ein alter Hamburger Wahlspruch. Daß er trotz der wirtschaftl. Schwierigkeiten und aller anderen Widerwärtigkeiten der Zeit auch heute noch Gültigkeit hat, beweist die Erzählung, aus der nicht nur heiße Liebe zum Vaterlande und zur weiten See, sondern auch ernste Sachkenntnis und tatsächlicher Bericht sprechen. Das letzte Daheim (63. Jahrg. Nr. 16) enthält außerdem eine abgeschlossene Novelle „Weg und Ziel" von H. Fricke und die Aufsätze „Fernheizung", „Neues Meißner Porzellan", „Die Dreißigjährigen" und „Der Untergang der antiken Religiosität im Spiegel unserer Zeit", ferner Gedichte, das Frauendaheim mit Beiträgen über Blumenpflege, über Schmuck und über die einzelnen praktischen Arbeitsgebiete der Hausfrau und Mutter, endlich viele aktuelle Abbildungen und den reichen, farbenprächtigen, künstlerischen Bildschmuck.

Verantwortlich: H. Semmelmann, Altena.
Druck und Verlag: P. A. Sanz, Altena.

Beachte auch die kleinen Freuden

Es gibt Menschen, die alles düster und schwer vor sich sehen, die immer zu klagen und zu seufzen haben, die Vergangenheit beweinen und vor der Zukunft zittern und die Gegenwart unbeachtet entfliehen lassen.

Für sie scheint die Sonne niemals hell genug — sie erblicken schon im fernen Westen das kleine Pünktlein, das zur gefährlichen Gewitterwolke sich entwickeln könnte; und jede erwachende fröhliche Hoffnung wird gleich umflattert von hundert ängstlichen „wenn" und „aber". Wahrlich, solche haben es schwer im Leben, oder vielmehr, sie machen sich dasselbe selbst unsäglich schwer, nicht nur sich, sondern ihrer ganzen Umgebung. Ohne Freude, ohne Licht und Sonnenschein ist kein Menschenleben; kein einziger Tag verstreicht, wo uns nicht etwas Gutes oder Liebes oder Erfreuliches zuteil wird. Das ist eben die rechte Lebenskunst, dieses zu entdecken und dankbar zu genießen, und nicht mit eigensinnig geschlossenen Augen an denselben vorbei zu gehen. „Der liebe Gott grüßt manchen, der es nicht sieht," sagt ein deutsches Sprichwort. Aber man darf nicht immer etwas Großes oder Außerordentliches erwarten, man muß lernen, das Kleine beachten und sich ob Kleinem dankbar freuen — dann sehen und verstehen wir diesen „Gruß vom lieben Gott", den er uns durch diese oder jene Gelegenheit zuschickt. Ein Brief mit guten Nachrichten, der uns zugeflogen, eine wichtige Arbeit, die wir glücklich vollbringen konnten, ein Liebeswerk, das wir ausüben, oder einen Liebesgruß, den wir von anderen empfangen durften, einen Spaziergang in Gottes schöner Natur oder das Lesen eines guten Buches — es sind freilich diese aufgezählten Beispiele alles nur „Kleinigkeiten" — aber es sind eben doch Sonnenstrahlen, die uns erwärmen und erquicken, es sind kleine, freundliche Blüten auf unserm Lebenswege, die, wenn wir sie achten und pflücken, sich zum großen, reichen Strauße vereinigen lassen. Wer es versteht, kleine Freuden als solche zu beachten und zu genießen, der besitzt die rechte Lebensessenz, das Wunderelixier, das ihn allezeit frisch und froh und jung erhält! —

Daher ist es wohl ein Großes, wenn wir unsere Kinder diese wichtige Kunst lehren; deren Besitz macht sie reicher, denn viel Geld und Gut welche Gaben allein niemals Glück verleihen. Aber wie lehren wir sie dankbar die kleinsten Freuden beachten, und solche mit voller Anerkennung genießen? Da ist eben auch „ein gutes Exempel die beste Predigt." Da kann das Beispiel der Mutter unendlich viel Gutes stiften; es gewöhnt die Kinder an Genügsamkeit und Zufriedenheit, viel eher denn tausend Worte und Ermahnungen. Die Mutter macht die Kinder aufmerksam auf dies und jenes, rühmt im Winter dankbar die warme Stube, wo sie's soviel besser haben, als arme Kinder; oder zeigt ihnen im Frühjahr die unzählbaren Wunder in der keimenden und sprießenden Natur; sie gestaltet Vaters Geburtstag zu einem zwar bescheidenen, aber doch kleinen Familienfeste, auf das man sich lange vorher freut, und weiß überhaupt dem Leben im häuslichen Kreise jenen Zauber zu verleihen, der alles vergoldet und erwärmt und eben der Abglanz des inneren Sonnenscheines ist, der ihr Herz so reich und liebevoll, so allezeit fröhlich und zufrieden macht.

„Das kann man sich nicht selbst geben; nicht jede Natur nimmt das Leben leicht; ich sehe nun einmal alles finster an", sagt vielleicht manche zur Entschuldigung. Aber wir lassen dieselbe niemals ganz gelten; wohl braucht es bei gewissen Charakteren und Gemütsanlagen mehr Ueberwindung, um sich aus dem Spinnennest von Grillen und Sorgen herauszuwinden, wohl ist dem Einen der Lebensweg recht steil und mühsam vorgezeichnet, und es geht nicht leicht und mühelos vorwärts. Aber Sonnenstrahlen schickt unser Gott doch immer wieder, und ringsum gibt's noch viel Liebes und Schönes — das wollen wir nur nicht genug achten. Zu viel Süßigkeiten schaden dem Magen; die sorgfältige Mutter wird dem Kinde nie zu viel davon geben; zu viel Genuß und Vergnügen und Glück ist aber noch viel gefährlicher dem Menschenherzen. Es würde nur verwöhnt und anspruchsvoll, und schließlich immer mehr vom Leben verlangen, täglich neue Genüsse und neue große Freuden, und da müßte notgedrungen zuletzt Enttäuschung und Verbitterung eintreten.

Schmerz und Liebe

Und als das Kind geboren war,
Sie mußten der Mutter es zeigen;
Da wird ihr Auge voll Tränen so klar,
Es strahlte so wonnig und eigen.

Gern litt ich und werde, mein süßes Licht,
Viel Schmerzen um dich noch erleben.
Ach, lebt von Schmerzen die Liebe nicht,
Und nicht von Liebe das Leben?

Adalbert von Chamisso.

Ein Werktag ist das Leben; aber Gottlob nicht lauter Mühe und Arbeit; — alles zu seiner Zeit! Nach den Werktagen kommen Ruhestunden und Festtage, wo gleichsam Himmelsluft uns umweht und Erdenleid und Erdenfreud verklärt; nach des Tages Last und Hitze wird uns immer wieder Erholung und Erquickung zuteil — behalten wir nur die Augen offen, um solche stets zu sehen und zu beachten, vor allem aber behalten wir das Herz offen für all' die kleinen Liebesbeweise und alle die kleinen Freuden, welche jedes Menschenleben beglücken.

—⊙—

Neuzeitliche Strahlen-Behandlung der Frauenleiden

Von Univ.-Prof. Dr. Ernst Ritter von Seuffert-München.

Seit Jahrtausenden ist bekannt, daß die Gesamtheit der Lichtstrahlen, d. i. das Sonnenlicht, bei vielen Leiden als Heilmittel wirkt. Eine zielbewußte, d. h. nicht nur auf mystischen Spekulationen beruhende Verwendung einzelner Komponenten des Sonnenlichtes, das sind Lichtstrahlen bestimmter Farbe, — ist aber erst eine Errungenschaft der modernen Heilkunde.

So wissen wir heute, daß „Blau-Licht", d. i. der „blaufärbende" Teil des Lichtspektrums, bei nervösen Störungen oft eine entschieden beruhigende Wirkung hat. In manchen Fällen sog. „rein nervöser" Schlaflosigkeit kann man z. B. den ersehnten Schlaf allein dadurch erreichen, daß man als „Nachtlicht" eine in ganz bestimmter Weise blaugefärbte Glühbirne verwendet.

Gerade für die Frauen-Heilkunde von noch weit größerer Bedeutung ist aber das „Rot-Licht", d. h. jener Teil des Strahlen-Spektrums, der im (normalen) Auge die Farbenempfindung „rot" hervorruft. Denn diese Strahlen wirken oft schmerzstillend, hemmend bei Entzündungen und heilend auf kleinere Wunden (sog. „Erosionen") an den Schleimhäuten der inneren Teile. Aber auch die Funktion der weiblichen Keimdrüsen (Eierstöcke) kann durch „Rot-Licht" u. a. günstig beeinflußt werden.

Diese für das Auge sichtbaren Strahlen bilden nun aber nur einen kleinen Teil aller ihnen wesensgleichen und daher auch „Strahlen" genannten Aether-Schwingungen. — Schon das Sonnenlicht enthält verschiedene unsichtbare Komponenten, so vor allem die sog. „ultravioletten" Strahlen, die besonders stark an hoch gelegenen Orten zur Wirkung kommen. Die speziell zur künstlichen Erzeugung solcher ultravioletten Strahlen bestimmten Apparate werden daher auch „künstliche Höhen-Sonnen" genannt.

Unter den sehr zahlreichen Leiden, zu derer Behandlung heute künstliche (aber auch natürliche) Höhensonne mit großem Erfolg benützt wird, muß hier zunächst die sog. „englische Krankheit" (Rhachitis) genannt werden, obwohl sie kein eigentliches Frauenleiden" ist, sondern eine Erkrankung der frühen Kindheit. Ihre Hauptfolgen aber, Erweichung, Verkrümmung und Wachstums-Hemmung der Knochen, sind für das weibliche Geschlecht ungleich verhängnisvoller als für das männliche, weil sie die häufigsten Ursachen der schweren und schwersten Geburtsstörungen infolge von Becken-Verengung sind.

Von großem Wert ist diese Art der Strahlenbehandlung ferner zur allgemeinen Kräftigung des Körpers bei jungen an sog. „Bleichsucht" leidenden oder bei durch Schwangerschaften und Geburten geschwächten Frauen. — Endlich wirken die Strahlen der künstlichen Höhensonne auch oft außerordentlich schmerzstillend bei Wunden mit schlechter Heilungstendenz, langwierigen Eiterungen usw., wie sie entstehen können im Anschluß an manche gynäkologischen Operationen oder Leiden, z. B. bei Unterschenkel-Geschwüren (sog. „Kinds-fuß").

Ebenso unsichtbar wie die „ultravioletten" sind die „ultraroten" Wärmestrahlen, deren heilende Wirkung an sich ja auch längst bekannt ist.

Moderne Forschung und Technik haben aber gerade für die Frauenheilkunde eine ganze Reihe neuer oder neuartiger Möglichkeiten geschaffen zu zweckmäßiger Anwendung dieser altbekannten Heilkraft. So vor allem durch die Konstruktion kleiner und kleinster, aber trotzdem sehr intensiv wirkender Lampen, die ohne Gefahr einer Verbrennung usw. fast in jede Körperhöhle eingeführt werden können. So wird nicht nur eine „Endoskopie", d. i. genaue Besichtigung dieser Innenräume des Körpers ermöglicht, sondern auch eine weit bessere, vor allem direktere Erwärmung innerer Organe. Eine solche kommt z. B. in Betracht bei Entzündungen der Gebärmutter, des Becken-Bindegewebes usw., und längst bekannt ist ja auch die schmerzstillende Wirkung solcher Behandlung.

Bei Diathermie wird vielmehr der zu erwärmende, i. e. zu behandelnde Körperteil geradezu in die oder vielleicht noch richtiger als ein Teil der elektrischen Leitung eingeschaltet. Die Erwärmung erfolgt dann, wie bei der Glühlampe, durch den verhältnismäßig großen Leitungswiderstand, den Körpergewebe dem Durchtritt der hier verwendeten besonders gearteten elektrischen „Ströme" entgegensetzen.

Der sich hieraus für die Heilkunst ergebende besondere Vorteil besteht nun darin, daß man durch Benützung geeigneter Apparate (Elektroden) die Erwärmung ausschließlich oder vor allem in der Tiefe eines Körpers hervorrufen kann, also gerade da, wo sie einerseits bei Verwendung anderer Wärmemittel am schwierigsten erreichbar, andererseits gerade bei vielen Frauenleiden besonders nötig ist.

Die zur Diathermie verwendete Art elektrischer Energie findet aber auch noch eine ganz andere Art der Verwendung in der Frauenheilkunde, und zwar gerade deshalb, weil bei ihr keine Wärme-Strahlung" entsteht. Bei dieser, der sog. „Kalt-Kaustik" kann an bestimmten Stellen eine Wirkung auf Körpergewebe erzeugt werden, die ganz der eines weißglühenden Drahtes gleichkommt, d. i. vollkommene Gewebszerstörung: Aber eben ohne daß „Hitze" entsteht, also auch ohne jede Hitzeausstrahlung, die sich bei der Anwendung erhitzter glühender Apparate ergibt und durch die natürlich auch

Nr. 15

Rosen, die den Weg verfehlten

Skizze von Valesca Cusig

Man unterhält sich immer sehr gut bei Legationsrat von Pfannenstiehl und Gemahlin. Auch heute.

Das Diner ist beendet. Die Gesellschaft begibt sich nach dem Musiksaal, wo ein junger Künstler, von der Hausfrau meisterhaft begleitet, seine Geige klingen läßt. Ein Notturno rauscht auf. Thea von Sendlingen ist im Vorraum zurückgeblieben. Sie lehnt in einem Sessel, verborgen von einer Palmengruppe. Ihre Pulse hämmern. Erinnerung stürmt auf. Doch löst sie keinen Schmerz in ihr aus. Nein, etwas wie Befriedigung, Stolz und Triumph braust durch ihre Seele. Sie kann der Begegnung mit einem — Gegner nicht mehr entrinnen. Und sie fühlt, daß sie gewappnet ist.

Legationsrat Kurt von Dillingen, der nach mehrjähriger Abwesenheit aus Washington zurückgekehrt ist, nähert sich ihr. Er hat sie schon einige Minuten verborgen beobachtet. Er hat in ihren Zügen geforscht, gesucht, ob er in ihnen noch Vertrautes fände.

Und er stellt fest, daß sie sich schöner entwickelt hat, als er es von der Siebzehnjährigen erwartet. Welch rührende Anmut liegt in dieser verwitweten Jugend. Ob sie dem Gatten nachtrauert?

Wie die Schlange den Vogel, bannt sie sein Blick. Und durch die Melodien, die nachtdunkel zu ihr hereinstürmen, hört sie seinen Schritt hört sie seine Stimme verscheucht und in verhaltenem Vorwurf: „Endlich können Sie mir nicht mehr entfliehen, Thea — endlich müssen Sie mir eine Erklärung geben, weshalb Sie so jäh ein Band zerschnitten, das . . . ich für unzerreißbar gehalten hatte."

Kühl, gemessen sieht sie ihn an und bemerkt jetzt einen Zug brutaler Menschenverachtung um seinen schmallippigen Mund.

„Seltsam", sagt sie und stützt den Kopf in die Hand, während er sich neben ihr niederläßt: „Sehr seltsam! Haben Sie alle Faschingsscherze Ihrer Jugend so gut in Erinnerung behalten, Herr von Dillingen?"

Er sieht sie erstaunt an. „Faschingsscherz nennen Sie das, was mir heiligstes Wünschen und Wollen gewesen ist?"

„Lassen wir die großen Worte! Heilig können Sie unmöglich ein Gefühl nennen, daß Ihr Uebermut zu einem Witz degradierte."

„Sie sehen mich fassungslos einem ungeheuren Mißverständnis gegenüber, gnädige Frau!"

„Aber Sie, der Sie ein so gutes Gedächtnis zu haben behaupten, erinnern sich wirklich nicht jenes Vorfalls, der — zur Katastrophe führte?"

„Ich entsinne mich deutlich, daß die siebzehnjährige Thea Soederbloem mir ihr Jawort gegeben hatte, daß wir beide in himmelhochjauchzendem Glück geschwelgt haben — eine halbe Stunde lang! Ihre Mutter gab uns den Segen, und an demselben Abend sollte unsere Verlobung im engsten Familienkreise stattfinden. Ich trennte mich nur von Ihnen, um die Ringe zu besorgen, die Verlobungsanzeigen zu bestellen und für Sie die schönsten Rosen, die ich auftreiben konnte, zu holen. Als ich mit diesen in meine Wohnung kam, um mich für das Fest zu kleiden, fand ich den Brief Ihrer Mutter — nun, Sie werden noch wissen, was in diesem Briefe stand, Gnädigste."

„Daß ich mich geirrt hätte und die Ihre nicht werden könnte, klipp und klar", ergänzt Thea die Lippen trotzig schürzend.

„Aber ohne Angabe des Grundes! Und als ich am nächsten Morgen persönlich bei Ihnen vorsprach, um mir das Rätsel lösen zu lassen waren Sie verreist — Ziel unbekannt. Ich habe Sie nicht wiedergesehen! Können Sie auch heute noch nicht die Grausamkeit begreifen, die in Ihrem Handeln lag?"

„O ja, Herr von Dillingen, ich kann sie begreifen! Und damit auch Sie endlich verstehen lernen, will ich Ihnen eine Erklärung geben."

„Sie werden mich zu Dank verpflichten, Gnädigste."

„Erinnern Sie sich des Augenblicks, da Sie die La France-Rosen kauften, Herr von Dillingen?" fragt Thea mit einem Gemisch von Spott und Verlegenheit im Ton.

„Sehr wohl, Gnädigste."

„Wirklich? Genau? Und es fällt Ihnen auch heute nichts dabei auf? Die Blumenverkäuferin hatte ihnen einen Strauß Rosen gereicht der von einer Augenzeugin als „bezaubernd" gekennzeichnet wurde. Und — so schön der Strauß, so schön das Mädchen, das ihn gebunden! Sie dehnten den Kauf etwas lange aus Herr von Dillingen. Sie scherzten mit dem schönen Mädchen — Sie erzählten ihm, daß der Strauß für Ihre Braut bestimmt sei, aber, so fügten Sie hinzu, wenn Sie sich auch gebunden hätten — Sie würden Schönheit, Anmut und Jugend immer verehren, nicht nur bei der Braut und Gattin. Und dabei zogen Sie zwei La France-Knospen aus dem Strauß und — reichten sie der Bewunderten!"

Dillingen hat den Kopf erhoben, sein Auge blitzt — ein leiser, kaum hörbarer Pfiff dringt durch die Zähne.

„Also das ist's! Und wer war die „Augenzeugin", die so genau berichtete?"

„Ich — ich sah es", entgegnet Thea leise, und der blühende Mund zuckt bei der Erinnerung. Auch ich wollte Blumen kaufen, um . . . die Festtafel zu schmücken. Sie waren so vertieft — sie lächelt ein wenig ironisch — „in Ihr Spiel und die schöne Verkäuferin wahrscheinlich auch, daß Sie mein Eintreten gar nicht bemerkt hatten. Als ich Sie gewahrte, versteckte ich mich hinter einer Pyramide blühender Alpenrosen und wollte, in dem Uebermut meiner siebzehn Jahre, plötzlich hervortreten, wenn Sie den Laden verließen. Aber ich wartete Ihren — Abschied nicht ab, ich schlich mich hinaus, Herr von Dillingen."

Sein Gesicht hat sich gerötet. Ein unangenehmes Gefühl, das er noch nie gekannt und der Scham verwandt ist, durchrieselt ihn. Sich zur Ruhe zwingend, sagt er: „Und diese Kinderei konnte ein Lebensglück vernichten!"

Sie macht eine abwehrende Bewegung.

„Nicht doch, Herr von Dillingen — Sie finden ein anderes, wie ich! Damals glaubte ich allerdings, mein Glück sei zerstört, aber — nein, es baute sich nach Jahren nur herrlicher auf!"

Sie stehen sich jetzt gegenüber. Wie eine fremde Blume hebt sich das Marmorweiß ihres Halses, ihr von rotem Haar umflammtes Antlitz aus dem violetten Samt ihres Gewandes. Ein unsagbar feiner Duft geht von ihr aus, aber zugleich eine Kühle, die den Mann erbittert.

„Nennen wir — ich will so schroff wie möglich sein — nennen wir mein Handeln eine Entgleisung, — ein Verbrechen ist unmöglich darin zu bilden, Gnädigste."

„Verbrechen?" Sie lächelt ein unbeschreibliches Lächeln. Dann fährt sie fort: „Nein, ein Verbrechen war jener Scherz im Blumenladen nicht, Herr von Dillingen."

„Und war Ihre Liebe nicht groß genug, diesen — „Scherz" zu vergeben?"

„Nein, Herr von Dillingen, denn sie starb daran!" Kalt, wie zerfroren fallen die Worte von ihren Lippen. „Scherze, die die Gesetze des Taktes verletzen, zerstören das Glück einer Ehe langsam aber sicher; um so mehr, wenn der Verletzende sie nicht erkennt. Er ist dann imstande, sie zu wiederholen, sei es in dieser oder jener Form, denn ihm fehlt das Gefühl für das Unwägbare, das die Verbindung zweier Menschen in einen Gleichklang austönen läßt."

Leicht neigt sie den Kopf und will gehen. Er vertritt ihr den Weg. — „Und wenn ein Mensch dieses Unwägbare ehrlich sucht und finden möchte?"

„Nicht bei einer, die er verwundete! Nicht bei einer, die dieses Unwägbare in vollkommenster Form an der Seite eines — anderen gefunden und ihm ein Leben lang die Erinnerung bewahren wird. Nicht bei der, Herr von Dillingen!"

Und ehe er etwas antworten kann, ist sie gegangen — hinein in die gigantischen Wellen von Tristan und Isoldes Liebestod . . .

---

die Nachbarschaft jener Stelle gefährdet wird auf welche man die therapeutische, d. i. hier zellzerstörende Wirkung beschränken möchte und sollte. Mittels „Kalt-Kaustik" kann man dieser z. B. eine kleine Wucherung im Innern eines Organes vollkommen zerstören ohne die geringste Schädigung des benachbarten Gewebes.

Die weitaus größte Bedeutung endlich haben von allen Aetherwellen heute für die Frauenheilkunde die sog. „Röntgen- und die „Gamma"-Strahlen des Radiums und Mesothors gewonnen. Die Röntgen-Strahlen werden zunächst auch in der Frauen-Heilkunde zur Erkennung anormaler Zustände benützt, z. B. zur Feststellung eingedrungener Fremdkörper, Erkrankungen, besonders Verkrümmungen und Verrenkungen am knöchernen Becken und bei der Untersuchung von Geschwülsten usw. an den inneren, weiblichen Organen. In der Geburtshilfe bietet ferner das kindliche Skelett einen ganz eigenartigen, d. h. sonst nie gegebenen Faktor der Röntgen-Diagnostik. Denn es ist heute oft möglich, Teile des kindlichen Skelettes auf der „Röntgen-Platte" schon mit vollkommener Sicherheit als solche zu erkennen.

Noch weit wertvoller als diese indirekte Verwendung zu diagnostischen Zwecken ist jedoch für die Gynäkologie die direkte Anwendung der Röntgen- und Gamma-Strahlen als eigentliches Heilmittel bei Frauenkrankheiten: Vor allem jene zahlreichen, für die Frauen so quälenden und durch schwere Blutverluste oft gefährlichen Störungen, die nur durch den „Wechsel" bedingt sind, d. h. nicht durch besondere Krankheiten, sondern lediglich durch das Aufhören der weiblichen Funktionen, können heute bei fast absoluter Erfolgsicherheit mit diesen Strahlen behandelt werden, und zwar vollkommen schmerz- und gefahrlos! — Denn jene Unglücksfälle (sog. „Röntgen-Verbrennungen"), die in der Anfangszeit dieser neuen Therapie erlauben, jeder geringen Regung von übler Laune nachzugeben, jedem physischen Unbehagen, gleichviel wodurch es erzeugt wird, eine zu große Bedeutung zuzuschreiben, genau jedes unbedeutende Symptom betrachten und besprechen und uns wunder wie sensitiv und zart vorkommen, weil wir bei grauem Himmel uns weniger wohl fühlen als bei Sonnenschein, dann müssen wir uns nicht wundern, wenn wir mit der Zeit ein wahres „Bündel Nerven" werden und unsere Kinder unserem guten Beispiel folgen. „Es ist ja so interessant, nervös zu sein" und jede Kleinigkeit anders zu empfinden als die große Herde, die gar keine Nerven hat. Junge Mädchen suchen manchmal eine wahre Ehre darin, ein so sensitives Nervensystem zu haben, daß sie die geringste Anstrengung oder Ermüdung sofort angreift, sie können kein Blut, keine Wunde sehen; eine Schnittwunde oder ein Loch im Kopfe, das sich der Bruder durch einen Fall oder unvorsichtiges Hantieren mit dem Taschenmesser zugezogen hat, greift ihre Nerven so an, daß sie in Ohnmacht fallen oder zu weinen anfangen, anstatt die Wunde einfach festzudrücken und das Kind vor Verblutung zu bewahren. Man verwechselt nämlich oft das ewig Weibliche mit Nervosität und vergißt ganz, daß die wahre edle Weiblichkeit darin besteht, jede Handlung, jede Hilfeleistung ruhig und liebevoll zu verrichten, tröstend und helfend bei der Hand zu sein, nur auf das Wohl der anderen bedacht.

Wenn jemand aber unglücklicherweise teils von Geburt an, teils durch schlechte Erziehung nervös ist oder durch Krankheit wirklich nervenkrank wurde und gern wieder gesund werden möchte — läßt sich hier etwas ohne ärztliche Hilfe und Arznei tun? Oder muß man sein Leben durch die Qual eines zerrütteten Nervensystems schleppen?

Die Frage ist schwer zu beantworten. Ein wirklich zerrüttetes Nervensystem läßt sich schwerlich vollkommen wieder herstellen, am wenigsten ohne ärztlichen Rat. Es ist hier viel weniger Arznei nötig, als ein nach den Regeln der Hygiene geführtes Leben, in dem Nahrung Bewegung, Beschäftigung usw. dem Organismus in bestimmten Quantitäten zugemessen wird. Wenn der Arzt seinen Patienten genau kennt und letzterer ihm folgt, jede Vorschrift genau ausführt, dann ist eine Besserung möglich vielleicht auch Heilung. In leichteren Fällen genügt ein fester Wille, gegen seine Schwächen anzukämpfen, und ein hygienisches Leben. Ist schon ein unbezwingbares Verlangen nach gewissen Mitteln, entweder spirituösen oder betäubenden ,vorhanden, so versuche man dagegen anzukämpfen. Nichts schadet den Nerven mehr und zerrüttet den Organismus schneller, als diese Mittel. Daneben sucht man hauptsächlich darauf hinzuwirken, daß sich wieder etwas Reservekapital für das Nervensystem ansammelt. Die Lebensweise soll für einige Zeit ruhig sein, mit guter Kost, reich an Kohlehydraten, die sich im Organismus aufspeichern lassen und dem Bankerott zuvorkommen, der sich ebenso leicht im Organismus als außerhalb abspielt. Eine Nervenkranke braucht viel Schlaf, 10—12 Stunden täglich, die Bewegung soll nicht zu stark sein, ein Spaziergang, der den Kräften angemessen, viel Aufenthalt in freier, sonniger Luft aber ohne Ermüdung. Bäder, besonders Meersalzbäder, sind sehr zu empfehlen, man kann sie warm oder kalt nehmen, je nach dem persönlichen Behagen.

Junge Mädchen in den Entwicklungsjahren sind besonders dazu geneigt, nervös zu werden. Leider sind solche mit Schularbeiten überhäuft und haben wenig Bewegung und frische Luft. Dazu kommt noch jene physische und moralische Aenderung in ihrem Organismus, die besonders auf Stadtmädchen einen großen Eindruck macht und ihr Nervensystem, das ohnehin nicht ganz im Gleichgewicht ist, manchmal vollständig erschüttert. Hysterische Lach- und Weinkrämpfe sind häufig. Das früher sanfte liebenswürdige Mädchen ist mürrisch und unwillig geworden; sie gibt unfreundliche Antworten und wird launenhaft. Es gehört viel Takt und Geduld dazu, hier den richtigen Weg zu finden, um das Mädchen vor einem völlig zerrütteten Nervensystem zu bewahren. Landluft gute Kost, weniger Schularbeiten, ernste aber liebevolle Vorstellungen und Ermahnungen vermögen viel. Man stelle ihr vor, daß es ihrer unwert ist, sich so gehen zu lassen, lehre sie Selbstbeherrschung und gehe auch mit gutem Beispiel voran. Ist die erste gefährliche Zeit vorüber, hat man ihr begreiflich gemacht, daß es durchaus keine Ehre ist, nervös zu sein sondern daß im Gegenteil Leute, die widerspenstige Nerven haben, zu bedauern sind, aber daß es eine Ehre ist, Herr über diese Nerven zu sein, dann kann man auf Erfolg hoffen. Es ist Zeit, daß unsere Frauen, die schon gegen so vieles gekämpft und in mehr als einer Angelegenheit den Sieg davon getragen haben sich mutig gegen den alten Feind wappnen, der droht, Gesundheit, Familienglück und Lebenslust zu untergraben.

—⊙—

Nervöse Kinder

Von Meta Karsten.

Man gewöhne seine Kinder schon früh daran, körperlichen Schmerz mutig zu ertragen, ohne gleich zu jammern und nach Mitteln zu verlangen. Man lehre sie mutig sein, sich selbst zu beherrschen, aber man gehe ihnen hier mit gutem Beispiel voran, ertrage auch selbst Schmerz, ohne gleich nach Opium, Morphium oder Kokain zu verlangen. Es geht mit unserem Nervensystem wie mit allem anderen; man kann es verwöhnen und gewöhnen. Wenn wir uns selbst „männliche" Frau herhalten — mit übertriebenem Smoking, Hornbrille und Chaplin-Hütchen wird ihr ein unbestrittener Heiterkeitserfolg sicher sein.

Sie ziehen indigniert die feingemalten Augenbrauen in die Höhe, schöne Leserin? Sie wollen ganz und gar nicht „belacht" werden? Nun, die Mode ist noch nie grausam gegen schöne Frauen gewesen . . . Und gerade im Zeitalter der schlankherben Linie wird ein Kostüm reizvoll betonter Weiblichkeit durchaus — schon als Kontrast — beifällig bewundert werden. Bauschige Röcke, gerafft oder reifengestützt, Rokoko-Anklänge variierend oder an die Grandezza alt-spanischer Vorbilder leise erinnernd, sind sehr „en vogue" und schöngewachsenen Frauen stets eine kleidsam-schmeichlerische Umrahmung. Auch die immer noch beliebte „Carmen" gehört hierher — ein wenig auf Tanzgirl stilisiert, mit kurzem weiten Röckchen und großem breitkrempigen Hut präsentiert sie sich in amüsant neuer Form. Aber das neueste und entschieden allermodernste Kostüm zeigte auf einem Berliner Ball eine junge Film-Schauspielerin: sie hatte kühn die beliebteste der neuen technischen

Mutterglück

Um einen Trunk bat mich zur Nacht mein Kind
mein wilder Kamerad in Spiel und Scherzen.
Sein Stimmchen bettelte so warm und lind —
und reiche Liebe strömte mir vom Herzen.

Es schaute groß und still mich an beim Trinken
und gab verschmieg'nen Dank, indem es nahm
und schien in meinem Anblick zu versinken,
als tränk es mit, was mir vom Herzen kam.

Irrungenschaften aufgegriffen und nannte ihr ebenso kleidsames wie originelles Kostüm „Weise 504". (Unkundigen sei zur Kenntnis gebracht, daß dieses die Wellenlänge des Berliner Rundfunksenders war.) Blau und silber, mit steifem, gedrahteten Röckchen, hoher spitzer Mütze, teils in Zickzack, teils in Wellenlinien mit schmalen Silberbändern besetzt, ließ die junge Dame nichts an Aktualität zu wünschen übrig.

So soll sich jede Laune, jeder Geschmack phantasievoll entfalten — alles ist erlaubt — nur ein Kostüm ist aus dem bunten Gewirr des Faschings verschwunden; das von den Alpenbällen her sattsam bekannte und bis zum Ueberdruß getragene, ehemals ach so beliebte „Dirndl"! Es hat sich in die stillen Behausungen und Herbergen der Wandervögel zurückgezogen, wo es in seiner schlichten Einfachheit besser am Platz ist, als in den übermütigen Festlichkeiten des Karnevals!

—⊙—

Die „modische" Maske

Berliner Modeplauderei

von Erika Plehn.

Gewiß, verehrte und reizende Leserin, auch Maskenkostüme haben sich der Diktatur der launischsten aller Göttinnen, der Dame Mode ebenso unbedingt zu unterwerfen wie ihre feierliche große Schwester, das Abendkleid. Was „man" trägt? O — wo sind die Zeiten hin, da pompös der „Trompeter von Säkkingen" Mädchenherzen verwirrte, da Gretchen, altdeutsch züchtig und ehrbar mit burgundischen Rittern kokettierte und keinerlei Charlestonverrenkungen lange Röcke und Pluderhosen in bedrohliche Verwirrung hätten bringen können.

Heute dagegen? Phantasie heißt die Losung: man schlägt nicht mehr in Kunstgeschichten nach um stilgerecht und durchaus „echt" zu erscheinen. Witz, Originalität, Farbensinn und lustige oder groteske Ideen beherrschen siegreich das nächtliche Feld. Irgendein altbekannter Typ wird variiert: dem ewig unvergänglichen Harlekin werden durch groteske Hosenform, gedrahtete Jacken, unerwartete Farbenwirkungen neue Seiten abgewonnen; der mittelalterliche Page wandelt sich mit Hilfe schlanker Mädchenbeine bizarrer Umformung, wolkig zarter Spitzen oder gleißend prunkvollen Lamés zu einem verführerisch ephebenhaften Wesen, blumenhaft zart zuweilen fast die rätselhafte Frage stellend ob ein schöner Jüngling oder ein schlankes Mädchen hinter all der phantastischen Verkleidung steckt. Gleichfalls beliebt sind lustige Karikaturen allerhand modischer oder sonstiger Auswüchse der Zeit: selbstverständlich muß da die

Die Spanierin

Von Hans Bethge.

Man kann nur in bedingter Weise schlechtweg von der Spanierin sprechen. Es gibt eine ganze Reihe von spanischen Frauentypen, infolge der mannigfachen Mischungen des Blutes in den verschiedensten Teilen des Landes. Die Frau in Katalonien ist, nach Fühlen und Gestalt, sehr verschieden von der Andalusierin, und die Madrilena, das Mädchen von Madrid, wieder anders als die Valenciana. Aber welchen Provinzen die spanischen Frauen auch angehören mögen, eins haben sie alle gemein: den Stolz des Sinnes und die Grazie der Bewegung. In allem, was die Spanierin tut, sucht sie das schöne Maß zu bewahren. Und wenn es im Innern noch so kocht und die Erregung der Leidenschaft den höchsten Grad erreicht: nach außen hin erstrebt sie Ruhe und Gelassenheit. Der Gang ist langsam, sie hastet nie. Es hat immer den Anschein, als wandle sie spazieren.

Auf der Rembla, der platanengeschmückten Hauptstraße von Barcelona, sah ich die ersten spanischen Frauen. Katalaninnen also, im Dämmerlicht des beginnenden Abends. Diese Frauen sind nicht groß von Figur, auch nicht zierlich. Es sind meist kleine, aber kräftige Gestalten. Wenn ein Spanier von ihnen spricht, so wird er zuerst die Schönheit ihrer Hüften preisen. Die Mädchen von Katalonien sind nicht wenig stolz auf diesen Teil ihres Körpers. Eine üppige, schöne Linie der Hüften ist ihr Sehnen, und haben sie diesen Schatz, so sind sie [illegible] Sie wissen mit dieser Linie zu kokettieren. Sie wissen sich zu wiegen wie Pfauen und den Männern den Sinn zu verwirren. Das Antlitz der Katalanin ist nicht das edelste, das man in Spanien sehen kann. Es zeigt meist gröbere Züge als das der Mädchen von Madrid oder Valencia und ist von mehr sinnlichem als geistigem Gepräge. Das Gesicht der Madrilena weist den eigentlich spanischen, d. h. kastilischen Typus am reinsten auf: länglich und blaß, große dunkle Augenbrauen von schön gebogener Linie, kleine Ohren, ein roter, nicht zu üppiger Mund und Augen mit einem stolzen, schwermütigen Schimmer.

Die Andalusierin läßt im allgemeinen den maurischen Typus noch am deutlichsten erkennen. Hier findet man die zierlichsten Füße und jene blassen, weichen Wangen, die an den Flaum reifer Pfirsiche gemahnen. Keine Andalusierin geht ohne Blumen im Haar. In Sevilla, sagt der Spanier, gibt es die schönsten Andalusierinnen de figura, von Gestalt; in Cadix die schönsten de cara, von Angesicht.

Eine Frauenfrage ist in Spanien nicht vorhanden Man fordert von der Frau nichts, als daß sie ganz Weib sei. Jede Beschäftigung, die an männlichen Typus erinnern würde, scheut sie; denn eine solche Beschäftigung könnte sie im Auge des Mannes nur herabsetzen. Man wird schwerlich eine Spanierin radeln oder rudern sehen. Dabei ginge ja die schöne Linie verloren. Um so ausgeprägter ist die Neigung zu Putz und Schmuck. Die Toiletten der feinen Welt in Madrid, Barcelona oder Sevilla gehen denen von Paris im Geschmack nichts nach. Geht es zum Stiergefecht, so ist, zumal an hohen Festtagen, die Toilette der Frauen besonders kostbar. Hier, bei der nationalen Vergnügung sucht man die nationale Tracht am meisten zu wahren. Es ist ein entzückender Anblick, bei einer großen Corrida die bunten, von der Sonne beglänzten Frauen rings auf den Balkonen des Stierzirkus zu sehen. Sie tragen dann hellfarbige Gewänder, über dem Rock ein netzartiges Strickwerk von schwarzer Seide, mit Pompons versehen. Und den Rücken hinab den großen, seidenen, herrlich bestickten Manton mit den langen seidenen Fransen.

Der Spanier ist bekannt als ein Mensch von chevalaresker Natur. Sehr bezeichnend und schön ist eine Sitte in Andalusien. Der junge Mann pflegt dem Mädchen, das er liebt, in gemessenem Abstand durch die Straßen zu folgen. Ist das Mädchen vor der Tür ihres Hauses angelangt, so tritt der Jüngling mit schnellen Schritten vor, nimmt flugs seinen Mantel (die spanische capa) von den Schultern und breitet ihn zu den Füßen des Mädchens aus. Mit einem Lächeln des Dankes, das den Jüngling beseligt, wenn es ein schönes Gefühl verrät, oder verzweifeln macht, wenn es nichts weiter bedeutet als einen Dank, schreitet das Mädchen über den Mantel fort in das Haus.

Der Verkehr der Geschlechter, d. h. der jungen Leute, ist auf der schönen Halbinsel ungleich gezwungener als bei uns oder in England. Ohne das wachsame Beisein älterer Leute hat die Jugend kaum Gelegenheit, sich zu sehen. Kein Mädchen aus guter Famile geht allein über die Straße. Das heiße Blut birgt Gefahren, so darf ein hütendes Auge nicht fehlen. Der Verkehr der Verlobten ist noch von einem unverständlichen Zeremoniell. Man überläßt das Paar keinen Augenblick sich allein. Ein Kuß, wenn man ihn erführe, wäre ein Verbrechen.

Die Spanierin ist ein Geschöpf des Stolzes und der Schönheit. Sie weiß, daß sie schön ist, und ist stolz darauf. Oft weiß sie durch Witz, durch ein geschicktes Wortgeplänkel oder glückliche Einfälle in hohem Maße zu überraschen. Ueber Dinge der Weisheit darf man nicht mit ihr sprechen, aber von Scherzen und Liebe. Gemeinhin zieht sie es vor, lebhafter mit den Augen als mit den Lippen zu reden. Es sind nicht die reizlosesten Gespräche, die die Augen führen!

—⊙—

Drei Sprüche

Von Frida Schanz.

Verschließt nur euer Glück im Haus
Vor Neid und Weltlärmtosen.
Es blüht doch überall heraus,
Wie überhängende Rosen.

*

Es gibt ein „ich", tief, tief voll Leid,
Wenn noch so stolz bezwungen.
Das „ich" der herben Einsamkeit,
Wo einst ein „wir" erklungen.

*

Wenn wir erst über uns selber gestiegen,
Ueber der Seele Klippen und Schroffen,
Und sehen uns selber unter uns liegen
Dann steht uns der ganze Himmel offen.